



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Melinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

76.

Sonnabend, 21. Sept.

1839.

Herbst-Blüten *).

Eine Sammlung kleiner Erzählungen von May Schmidt.

I.

Heirath und Liebe.

Eine ganz einfache Geschichte.

Dich liebte ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit!

U. H. L. A. N. D.

Lieben und Heirathen! Heirathen und lieben! Wahrlich zwei gewichtige Worte in der Schicksalswaage des menschlichen Daseins. Lieben! — „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus!“ Heirathen! — „Ja Kühn will ich den Spanier, wenn auch der Becher überschäumt!“

Lieben und Heirathen! Ich muß herzlich lachen, wenn ich mitunter, dann und wann, freilich äußerst selten, so einem verliebten Romanhelden begegne, der da in dem süßen Wahne lebt, Liebe und Heirath seien zwei unzertrennliche Geschwister. Hat man doch Schlaf und Tod auch Zwillingbrüder genannt; die Liebe ist ein Schlaf, in dem man selig träumt, kömmt dann der Tod — ich sage nicht etwa die Heirath — so hat der Traum ein Ende. Es mögen wohl

*) Unter diesem Titel denke ich zeitweise kleine unter einander in keinem weitern Zusammenhang stehende Erzählungen mitzutheilen. Der freundliche Leser möge diese literarischen Sündeleien als das nehmen, als was sie geboten werden; die „Herbst-Blüten“ sollen im Gewande der Einfachheit manches Viertelkränzchen kurzweiliger machen; auf Höheres machen sie keinen Anspruch.
Der Verfasser.

schöne Zeiten gewesen sein, wo in der Hymen-Oper das Herz den primo tenore assoluto spielte. Ils sont passés ces jours de fête! Jetzt spielt die Mitgift die Hauptrolle, daher — die Heirathen mit Gift. Hinc illae lacrymae!

Wenn Alle heirathen würden, die da lieben unter den Sternen, man könnte Verlobungsfeite scholweise feiern; wenn Alle lieben würden, die da heirathen unter den Sternen, Freund Cupido hätte mehr zu thun, als der geschäftigste Winkelensal, wenn die Vapiere steigen. Man muß gerade kein Aristipp oder Sophokles sein, um einzusehen, daß die wenigsten Heirathen aus Liebe geschlossen werden und daß die wenigsten zärtlichen Liebesverhältnisse mit einer Hymen-Goda endigen. Selten nur begrüßt der Jüngling die Aspasia als seine Gattin, auf welche er oft schwärmerisch, mit klopfendem Herzen und vor Frost schlotternden Beinen in einer mondscheinsüchtigen Winternacht, wie Nestroy's Lorenz, „hät' halber achte bis viertel auf eins!“ gebuldig wartete und nur selten tritt ein Mädchen mit dem Gegenstande ihrer ersten Liebe vor den Altar. Und warum? — Gewöhnlich können die Verliebten nicht heirathen und die Heirathen können den nicht mehr verliebt. Es kann nicht Jeder als Millionär auf die Welt kommen; wären alle Menschen Millionäre, so wären alle Menschen Bettler. Und auch der Millionär kann nicht immer heirathen, wie er gerade will, denn da kommen die Bettern, die Mähmen, Tanten und Wasen und machen oft mehr Lärm als Meyerbeers Hengstler.

Nicht uninteressant wäre es, wenn man dem Grunde jeder Heirath nachspüren könnte, da heirathet Herr A. des lieben Mammons wegen, Herr B. will durch seinen Schwiegerpapa ein Nemtchen erhalten, Herr C. thut es bloß aus Dekonomie; Fräulein K. will doch auch einmal unter die Haube kommen, Fräulein N. sucht eine anständige Versorgung, Fräulein Z. ist eitel auf die Berühmtheit ihres künftigen Herrn Gemahls; manches Mädchen tritt mit gebrochenem Herzen zum Altare, bloß deswegen, damit — doch halt! das wird meine kleine Erzählung sagen:

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu,
Und wem sie juht passiert, dem bricht das Herz dabei.

Es war ein recht glückliches Paar, das sagten alle Leute. Sie war schön wie Raphael's Madonna und zugleich das Konversationslexikon aller weiblichen Tugenden; er war ein Adonis und wenn man sie reden hörte, so kam ihm kein zweiter Mann gleich weder in Europa noch in Asien, noch in einem der andern drei Welttheile. Sie mag Fanny und er soll Adolf heißen. Also Fanny und Adolf waren tüchtig verliebt, selig wenn Eines das Andere sah und wenn sie sich sahen, so sahen sie nichts außer sich, was kümmerte sie die Welt, sie hatten ihre Welt in ihrer Liebe gefunden. Solch' ein Bund mußte doch ewig dauern, und hättet Ihr Herrn Adolf oder Fräulein Fanny gesagt, daß dieses Verhältniß doch außer dem Tode, der bei Verliebten immer eine große Rolle spielt, durch andere zufällige Umstände gelöst werden könne, sie hätten Euch mit-leidig lächelnd den Rücken gekehrt und Euch bedauert, daß Ihr nicht wißt, was wahre Liebe sei.

Adolf war ein von Pluto gerade nicht sehr begünstigter Studiosus Medicinae; Fanny war ein braves aber armes Mädchen; doch darnach fragt die Liebe nicht. Eine Hütte und ein Strohbad! Schon drei lange Sommer und eben so

viele Früh-
es Weiden,
lich zusam-
immer noch
hatten, ab-
bin ich ein-
sprach seine
und Fanny
kostete und
Schiras ge-
sahen dem
einst ein I-
henden wei-

Und
kenen Med-
mit dem C-
sie ihn frei-
ihr über die
freundlichen
man mußte
mit Bauchg-
habe ich ni-
den, „so f-
und tändel-
ras gewesen

Die
Bekanntsch-
tenheim S-
Jahre alt
nes ein z-
ne Vorlieb-
voller, gef-
Mariechen
„Wem kön-
er bei seine

So
genug und
liebes Mä-
ist das Ge-
Adolf sing-
suttat war-
rien herzli-
dafür, wa-
schäfte ma-
Sünden u-
von cheden

viele Frühlinge, Herbst und Winter dauerte dieser Herzensbund und doch war es Weiden, als hätten sie sich gestern das erste Mal gesehen, wenn sie auch täglich zusammen mehrere Stunden verplauderten, sie hatten sich beim Abschiede immer noch etwas zu sagen, was sie zwar schon hundert und tausendmal erzählt hatten, aber wer wird das so genau nehmen? „Warte nur, meine gute Fanny, bin ich einmal Doktor, dann sollst du auch gleich Frau Doktorin werden!“ so sprach seine Versicherung mit einem Kusse bekräftigend der Studiosus Medicinae und Fanny schmiegte sich an ihn mit all dem Feuer der ersten Jugendliebe und kostete und tändelte und scherzte und war glücklicher, als wenn sie Prinzessin von Schiras gewesen wäre. Und was sagten denn die Eltern der Liebenden? Sie sahen dem Bunde schweigend zu, aus dem Studiosus Medicinae konnte ja doch einst ein Doctor Medicinae werden und was stand dann dem Glücke der Liebenden weiter im Wege?

Und es erschien in der That ein Morgen, der Herrn Adolf als neugeborenen Medikus begrüßte. Nun freuten sich Alle, und als er im schwarzen Kleide mit dem Chapeau das unter dem Arme an seiner Fanny Thüre klopfte, da kam sie ihm freudig entgegen, halste und küßte ihn und die hellen Thränen liefen ihr über die rothigen Wangen. Nun hat er wohl Wort gehalten? fragen meine freundlichen Leserinnen. Sehen Sie, meine Damen, so schnell geht das Ding nicht; man mußte doch erst Patienten haben, die des jungen Doktors häusliche Ausgaben mit Bauchgrimmen und harten Thälern zahlten. „Warte nur, meine gute Fanny, habe ich nur erst meine Kunden, dann sollst du auch mein liebes Weibchen werden,“ so sprach der junge Doctor Medicinae und Fanny glaubte ihm und kostete und tändelte und scherzte und war glücklicher, als wenn sie Prinzessin von Schiras gewesen wäre.

Die neue Würde brachte es mit sich, daß man auch neue Gesellschaften und Bekanntschaften aussuchen mußte; da war unter andern des Banquiers Strahlenheim Töchterchen, Marie, ein recht munteres, liebes Mädchen, kaum sechzehn Jahre alt und ihr Vater war ein reicher Mann und sie war dieses reichen Mannes einzige Kind. Der alte Strahlenheim hatte für unsern Adolf eine eigene Vorliebe gefaßt und — Ehre dem Ehre gebührt — Adolf war ein talentvoller, geschickter junger Mann, dem als des Vaters Freunde auch das muntere Marielchen recht vertrauensvoll entgegen kam. Unser Adolf blieb standhaft: „Wem könnte gelingen, meine Fanny zu verdrängen?“ Und allabendlich war er bei seiner Geliebten, schwärmte und kostete mit ihr.

So waren zwei oder drei Monate verfloßen, noch hatte man nicht Kunden genug und konnte also auch nicht heirathen. Marie war in der That ein gar liebes Mädchen, geschaffen einen Mann auch ohne ihr Geld zu beglücken und ist das Geld nun einmal da, wer wird es dann zum Fenster hinaus werfen? Adolf fing an Vergleiche zwischen Fanny und Marien anzustellen und das Resultat war: „ja wenn Fanny nicht mein Wort hätte, ich könnte wahrlich Marien herzlich lieb gewinnen.“ Doch kam er fleißig zu seinem Mädchen; konnte er dafür, wenn nun im Drange der Geschäfte die Besuche kürzer wurden? Geschäfte machen ernst, wer kann auch immer Vergnügen finden an dem verliebten Tändeln und Scherzen. Fanny wollte bemerken, Adolf sei nicht mehr der Adolf von ehemals, der nur bei ihr sein ganzes Glück fand; doch Adolf schwur, seine

Liebe sei nicht erkaltet, drückte ihr die Hand, einen Fuß auf ihre Lippen und —
es war Alles wieder gut. (Beschluß folgt.)

Theater.

Meph. (Goethe's Faust. — Hr. Döring als Mephistopheles.) Das Gastspiel des Hrn. Döring veranlaßte das Erscheinen von Goethes „Faust“ auf dem Repertoire. Daß diese Dichtung nicht für die Bühne geschrieben wurde, ist bekannt; hätte Goethe einen Bühnen-Faust schreiben wollen, er hätte nie einen Faust geschrieben; ein so herrliches Phantasiegemälde läßt sich nicht durch Comparserie und Kostümspiel verkörpern; dieser Faust ist eine Blume, die am Lampenlicht der Bretterwelt verdorrt, die nur im Lichtstrahl geistiger Sympathie gedeiht und darum wäre auch im Ganzen ein größerer Erfolg erzielt worden, hätte man nicht Bruchstücke der fünf Akte der Tragödie „Faust“, sondern nach dem Beispiele des Wiener Hofburgtheaters, nur „Szenen aus Goethes „Faust“ gegeben. Goethes Faust wird sich nie die Theilnahme eines ganzen Publikums gewinnen, dazu ist er zu wenig populär und wäre er das nicht, so nähme man ihm eben das Glänzendste seines Schmuckes, den Aether, in welchem und durch welchen er existirt. — Herr Döring war ein ausgezeichnete Mephisto, durch u. durch Teufel in des Wortes kühnster Bedeutung; Haltung, Ton, Geberde charakterisirten den Fürsten der Unterwelt; nicht bloß Maske war es, sondern ein geistiges Eindringen in das Wesen dieser Maske und ein inniges Verschmelzen mit derselben. — Auch Herrn Bürger's Faust war eine Leistung, die Anerkennung verdient, um so mehr, da gerade dieser Charakter in dieser Bearbeitung auf der Bühne der uns

dankebarste wird. Mit dem Erscheinen Mephisto's ist Faust schlafen gegangen, wie ein Träumender läßt er sich am Gängelbände des Teufels herumführen und seine Rede sind Irreden des Schlafes. — Allerliebste war Dem. Müller als Gretchen — die kindlich naive Superlinschuld; ergreifend spielte sie die Kerkerzene im 5. Akte; der Wahnsinn des gefallenen Weibes wurde von der Künstlerin mit furchtbarer Wahrheit hingestellt. — Etwas des Guten zu viel that die beliebte Mad. Klimmetsch als Frau Marthe. Bei geringer Theilnahme wurde doch viel applaudirt und der Gast so wie Demois. Müller und Herr Bürger oftmals gerufen.

Semper idem.

Paris. Eine neue Oper v. Scribe und Halevy: „Der Cheriff“, hat nicht angesprochen, obgleich sie manches Gute enthält. Die italienische Oper beginnt am 1. Oktob., und zwar vorläufig im Odeon. Neu engagirt ist Vauline Garcia, Schwester der Malibran. Novitäten werden sein: „Ines de Castro“ von Veriani, und „Mina“ von Coppola. — Demois. Rachel muß wegen einer Entzündungskrankheit mehrere Monate die Bühne meiden.

Nürnberg. In nächster Zeit dürften Pellegrini und Fräulein Schebest, Ersterer von Hamburg zurückkehrend, Letztere einem Ruf nach Wien folgend, hier eintreffen. Dem Publikum kann das Auftreten so beliebter Gäste nur willkommen sein; die Direktion aber glaubt man, damit sie die Anwesenheit derselben nicht etwa (wie jüngst mit der trefflichen Pirscher geschah) ignoriren möge, im Voraus darauf aufmerksam machen zu müssen. (Korresp.)

Korrespondenz.

Semesvar (Mitte September).

Die dauernde und große Hitze des heurigen Sommers, wenn sie auch auf uns von drückender Einwirkung gewesen, beförderte doch in unsern Mauern die Vollendung mehrerer neuen Bauten, welche das Renommé unserer Stadt zu erheben geeignet sind. Denn wenn das Neusere einer Stadt der richtige Maßstab der Kultur ihrer Bürger ist, so darf man mit einiger Selbstbefriedigung der Fortschritte erwähnen, die hier jährlich Statt finden. Leider sind aber diese Fortschritte in Bezug auf die Vergrößerung unserer Stadt durch ihre Wälle und die Fortifikationsregeln in sehr enge Grenzen gelegt, und deshalb dürfte Semesvar nie jene Ausdehnung erklangen, welche ihren Umständen als der Provinzial-Hauptstadt Banats entsprächen; denn ihre Bevölkerung von 18,000 Seelen ist mit jener der Provinz von 1,300,000 noch in keinem richtigen Verhältnisse. — Das Experiment, dem wir heuer unterzogen wurden, nämlich das geschaffene Saggtheater, fiel zu allseitiger Befriedigung des Publikums aus. Ob die Direktion damit zufrieden sei, ist vielleicht einem kleinen Zweifel unterworfen. Unser Publikum übrigens, das sich nie entschließen konnte, im Sommer das Theater zu besuchen, um dort den Genuß der Abendkühle mit den Qualen eines russischen Schwitzbades zu vertauschen, befreundete sich gleichwohl mit der Arena, wo es den Genuß des heitern Himmels und der heitern Kunst fand. Mit dem allmählig verschwindenden Sommer wird nun bald die Arena ihre Besucher in das Stadttheater senden, dessen Eröffnung mit 1. Oktober entgegen gesehen wird. Für den Winterkurs werden einige neue Mitglieder erwartet, u. ins-

besondere der hier so sehr beliebte und ausgezeichnete Hr. Thomé von Pesth, und ein Hr. Remay, der in Brünn engagirt gewesen. Das Schauspiel dürfte demnach die Wünsche des Publikums zufrieden stellen, da es recht vorzügliche Mitglieder besitzen wird. Die Oper versiert den Tenoristen Herrn Erl, der nach Pressburg geht. Sein Ersatz kommt uns von Pesth, und zwar aus dem ungarischen Nationaltheater. Hr. Stampfl, ebenfalls aus Pesth, ein angenehmer Bariton, gastirte hier zu wiederholten Malen mit Beifall; seine Stimmanlage ist trefflich, ihre Ausbildung verräth eine gute Schule, und wir glauben, daß er engagirt werden wird.

Literatur.

Literarische Miscellen. (Goethe und die Gräfin Stolberg.) Die Briefe Goethe's an die unbekanntes Geliebte, die Gräfin Auguste Stolberg, welche der letzte Jahrgang der Urania brachte, sind von der Brothaus'schen Buchhandlung in Leipzig auch einzeln ausgegeben in einem hübschen Bändchen. Diese Kleinodien aus der harmlosen Frühlingszeit des großen Dichters, halten uns den Werther-Goethe, das Kind Goethe, fest, und sind um deswillen von größerer Bedeutsamkeit, als alle brieflichen Mittheilungen aus den Nebenstunden des Greises Goethe. Sie beginnen mit dem Jahre 1775, in welchem Jahre die zweite Ausgabe von Werther's Leiden erschien, und Egmont gedichtet wurde. Mit dem Auftreten Goethe's in Weimar wird die Mittheilung spärlich. Mit dem neunzehnten Briefe beginnt das Stillschweigen, das die Gräfin erst 1822 mit dem großen Befehrsbriefe bricht, den, so viel wir wissen, der Geheimrath von Müller in Weimar, dieser Sammlung beisteuerte, die Herrn A. von Binger in

Sohn ver danken. — So eben ist bei J. F. Weber in Leipzig ein vierbändiger Roman v. Th. Wangerheim, „Die Verle von Zion“ erschienen, den wir mit vielem Vergnügen gelesen haben. Der Verfasser hat nämlich bei Gelegenheit eines neubeginnenden Jahrhunderts der jüdischen Zeitrechnung (5600) den heutigen Zustand des israelitischen Volkes zu erwähnendem Romane benutzt, u. ihn geistreich mit der Faust-ähnlichen Nhadversage verflochten. Dies Werk gibt ein treffliches Zeugniß von der sehr aufgenommenen Ausbildung seines Autors, dessen bewundernswürthe Produktionsfülle uns künftig noch viel Gutes weisagen läßt. Wer an dem Schicksale des gedrückten jüdischen Volkes nur irgend Theil nimmt, also jeder wahrhaft Gesalbte, möge dieses auch wegen seiner unterhaltenden Tendenz zu lobende Werk lesen. Voran steht das schöne Gedicht: *Nhadver* von Ludwig Wihl. — Von Wangerheim erscheint binnen Kurzem auch bei Gust. Wuttig in Leipzig ein Roman.

Mignon-Zeitung.

Potpourri aus Paris. Vor einigen Tagen ward in Hahnemann's Hotel in der Straße Milano, der sechszigste Jahrestag seiner Doktorwürde gefeiert. Fast von allen Nationen Europa's ward der noch blühende, obschon sechsundachtzigjährige Greis, beglückwünscht, zum Theil schriftlich, zunächst durch Repräsentanten. Man hörte fast in allen europäischen Zungen Gedichte des Klamiren. Nur die deutsche Muse blieb aus, und der einzige anwesende deutsche Arzt, Dr. Jahr, Verfasser des weit verbreiteten Repertoriums, mußte ihre Ehre durch Rezitation eines ältern Gedichtes retten. — Hier wird jetzt ein sogenanntes phénoménale bei der Madame Vecé, Rue

St. Honoré No 179, das Gläschen sechs Franks, verkauft, wodurch man das Haar in zwölf beliebige Nüancen gefahrlos und bleibend färben kann. — Ein armer, kleiner Junge von zehn Jahren, mit Zügen, aus denen Geist und Lebhaftigkeit, trotz der Blässe, durch die sie Hunger u. Elend gebleicht hatten, sprachen, stellte sich vor einigen Tagen bei dem Brigadier der Gendarmerie in einem Dorfe bei Pantin, in der Nähe von Varis, u. gestand, er habe die Kaninchen gestohlen, die zu Anfang der Woche einem Schenkwirthe abhanden gekommen wären. Eine Selbstanklage der Art war dem guten Gendarmen in seiner Praxis noch nicht vorgekommen, und er fühlte sich sehr geneigt, sie zu überhören, da ihn das offene, gutmüthige Wesen des Kleinen, der sich selbst angab, sehr rührte, aber die Dienstpflicht, die strenge Vorschrift, zwang ihn, den jungen Wissethäter zu arretiren; doch führte er ihn, ehe er über seine Verhaftung ein Protokoll aufnahm und ihn in das Gefängniß abliefern, noch zu dem Maire des Ortes, womit der Knabe jedoch gar nicht zufrieden schien. In Gegenwart des Maire wiederholte er noch einmal sein Geständniß, und wollte schon Einzelheiten erzählen, die bei jenem Diebstahle vorgefallen wären, als der Gerichtsbeamte ihn unterbrach, u. ihm bewies, daß seine ganze Angabe lügenhaft sei, da zwei junge Menschen seit mehreren Tagen verhaftet wären, weil sie jenen Diebstahl begangen u. bereits eingestanden hätten, und aus ihren Aussagen bis zur Gewißheit erhelle, daß sie die Entwendung allein und ohne weitere Hilfe verübt hätten. Nun gestand der Kleine in Thränen zerfließend, er sei auf den Gedanken gekommen, sich eines Diebstahls anzuklagen, ohne daß ihm Jemand dazu gerathen hätte. „Es geht uns schlecht zu Hause“, schluchzte er,

„ich und unsere Mutter, die in die Welt nicht können. Ich habe gestohlen, genickte, sind, in werden, guten, te ich at den, das ein Hand wenn ich Schwefel helfen lä Kleidung bin ich nicht hin kann es zu stehlen das Elend Gestunne sich, mit beiter's, sorgen, ihn auf ihn bei dem er seinen ne wechselte sind alle Knaben nif erfüllt Wi sen Erfin tes schon sandte de schen Vo dem Brig scheiden s ter mit Noth u. bloß von ner Kunst

„Ich und meine drei Schwestern haben unsere Mutter verloren; unser Vater, der in dem Steinbruche arbeitet, verdient nicht so viel, um uns ernähren zu können. Ich wußte, es seien Kaninchen gestohlen, und da ich einmal von Tausendhufen hörte, daß die kleinen Jungen, die wegen Diebstahls verurtheilt sind, in einem schönen Hause eingesperrt werden, wo man sie lesen und in einem guten Handwerke arbeiten lehrt, so wollte ich auch für einen Dieb gehalten werden, damit sie mich einsperren, bis ich ein Handwerk gelernt hätte, u. dadurch, wenn ich entlassen würde, meine kleinen Schwestern ernähren und meinem Vater helfen könnte. Im Gefängnisse würde ich Kleidung u. Brod bekommen haben, jetzt bin ich recht unglücklich, daß Sie mich nicht hinschicken wollen, denn gewiß, ich kann es nicht über das Herz bringen, zu stehen.“ Den wackeren Maire rührte das Elend, die Offenheit und die schöne Gesinnung des Knaben, u. er entschloß sich, mit Einwilligung des armen Arbeiters, dem er angehörte, für ihn zu sorgen, bis er erwachsen sei. Er ließ ihn auf der Stelle neu kleiden, und gab ihn bei einem Handwerker in die Lehre, dem er zur Bedingung machte, er müsse seinen neuen Lehrling in eine Schule des wechselseitigen Unterrichts schicken, u. so sind alle Wünsche und Hoffnungen des Knaben ohne Verurtheilung u. Gefängniß erfüllt.

Wien. Der Maler Liepmann, dessen Erfindung des Delgemälde-Abdruckes schon halb Europa in Erstaunen setzt, sandte den 63. Abdruck eines Rembrandtschen Vortratts zur Ansicht hierher; von dem Originale soll es kaum zu unterscheiden sein. Viele Jahre lebte der Künstler mit einer alten treuen Magd, gegen Noth u. zahllose Entbehrungen kämpfend, bloß von den kargen Unterstützungen seiner Kunstgenossen und weniger Gönner.

Das Geringe, welches er dem nothwendigsten Lebensbedarfe abknäuferte, verwandte er unermüdet zum Ankauf jener Materialien, welche ihm erst nach einer Anzahl von Jahren u. vielfältigen fruchtlosen Versuchen erlaubten, seine Maschine zu verfertigen. Ja, man wollte ihm nicht einmal erlauben, eine Kopie des Gemäldes zu seinem Zwecke zu verwenden. Nun ging er täglich in die königl. Gallerie und durch unausgesetztes Anschauen und Studium ward es ihm möglich, sich zu Hause eine Kopie des Bildes selbst zu verfertigen. Erst da man sah, daß diese durch den Druck nichts gelitten hatte, gestattete man ihm unter besonderer Aufsicht das Original selbst zu gebrauchen. — Daguerre erhielt für die Einsendung u. Dedikation seiner Typen von Sr. Maj. eine Medaille mit der Umschrift: de arte merito und eine goldene Tabatiere mit dem allerhöchsten Namenszuge. — Professor von Ettingshausen, dessen Reise nach Paris in diesen Blättern bereits erwähnt wurde, wird sich dort wegen Daguerres Erfindung um 14 Tage länger aufhalten u. den vollständigen Apparat hierzu mitbringen. Es ist kein Zweifel, daß er durch manche überraschende Verbesserung denselben vervollkommen wird! — Kürzlich wurde hier eine Stempelverfälschung entdeckt, von welcher aber bereits drei Teilnehmer verhaftet wurden.

Barmen. Jemand, der in Barmen lebte und von einem Reisenden gefragt wurde, wie es ihm hier gefalle, antwortete:

Erbarm Dich, Allerbarmer,
Erbarm Dich aller Barmen!

Local-Zeitung.

Manigfaltiges. Seit einigen Tagen bemerkt man bereits einige Vorbereitungen zu dem bevorstehenden großartigen Bräunbau zwischen Ofen und Pösch von Seiden

der hier anwesenden englischen Ingenieure an beiden Donauarmen anstellen. Der Ort ist, wie bekannt, in Pesth gerade in der Richtung des Mittelpunktes des v. Rako'schen Gebäudes und in Ofen fast in der Mitte des k. k. Bergplegsmagasins. Die Flektangen sind ausgesetzt und jetzt wird man Versuche mit einigen Piloten machen. — Das in diesen Blättern zuerst erwähnte prachtvolle Dachtschiff, das unter der Leitung des Direktors der Altojner Schiffsverste Hr. Kapitän Bozso verfertigt wurde, u. das die k. k. Dampfschiffahrtsgesellschaft als Geschenk für S. M. den Kaiser nach Wien bringen ließ, fand bei dem dortigen Publikum, durch seine äußerst luxuriöse und geschmackvolle Einrichtung, den verdientesten Beifall. Es wurde zerlegt und auf Wagen nach Laxenburg gebracht, wo sie der kais. Familie zu Luftfahrten auf der See dient. — Von der heutigen Weinlese, die künftige Woche beginnt, macht man sich große Versprechungen. Die Witterung ist bisher die erwünschteste. — Das in Nr. 69. dieses Blattes erwähnte, von einem wüthenden Hunde gebissene Mädchen in Ofen ist von ihrer Krankheit genesen, und gestern aus dem Spital entlassen worden.

Theatralische. Am 18. d. M. eröfnete Hr. Döring das Publikum in drei einaktigen Lustspielen wieder in hohem Maasse. Er gab den Warden in der „Brandstichung“, den Pfeffer in „No. 777“, und den Fresch in: „der Verschwiegene wider Willen.“ Am Draufschüsten u. Pikantesten war er als Pfeffer; er war die personifizierte köstliche Schadenfreude.

— **Adams Oper** „zum treuen Schäfer“ ging am 19. d. M., als Benefiz der Demois. Carl, zum ersten Male in die Szene. — Wie werden über diese komische Oper, die ein sehr ergötzliches Sujet und eine leichte, annehmliche Musik hat, nächstens Näheres berichten. Die Oper gefiel. Die Benefiziantin war ausgezeichnet im Gesang und Spiel. Hr. Stoll ebenfalls, und voll Laune und Kühnheit. Hr. Köhler, brav. Sehr volles Haus. Dem. Carl erhielt enthusiastischen Beifall.

— Das dritte Benefiz des Hrn. Döring werden die Lustspiele: „die Benefizvorstellung“ und Körners „Nachtwächter“ sein.

— Herr Stoll hat einen ehrenvollen Engagement-Atteag aus Hamburg erhalten.

Kunst u. Industrie. (Für Hausfrauen.) Wir hatten schon öfter Gelegenheit, der Arbeiten des Herrn Anton Pokorny, Feuermaschinen in Pesth (Königsgasse, im Schmidt-Unger'schen Hause) zu gedenken, und namentlich auf seine neu verbesserten transportablen Kochmaschinen (Sparherde) aufmerksam zu machen; die gegenwärtig überspannten Holzpreise, der heranahende Winter, so wie vorzüglich die immer mehr sich vervollkommnenden Maschinen des Hrn. Pokorny veranlassen uns wieder darauf zurückzukommen u. der Beachtung aller wirtschaftlichen Hausfrauen zu empfehlen. Diese nett, ja mit Eleganz gearbeiteten Kochmaschinen, die auch in jedem Zimmer ihren Platz finden können, vereinigen eine Masse von Vorzügen und vortheilhaften Eigenheiten in sich. Sie ersparen Holz dadurch, daß darauf alle Speisen, sammt Braten und Bäckereien, bei einem einzigen, sehr kleinen Feuer gekocht werden können; sie ersparen Raum, da sie kaum den vierten Theil eines gewöhnlichen Herdes einnehmen; sie sind tragbar, indem sie stückweise zerlegt, transportirt und an jedem beliebigen Ort wieder aufgestellt werden können; sie verhüten Feuergefahr dadurch, weil kein offenes Feuer zum Vorschein kommt, und daher kein ausgebranntes Fett, wodurch Feuer zu entstehen pflegt, sich entzünden kann; sie liefern endlich die schmackhaftesten Speisen, Braten, Backwerke und fallen durch Rauchen nicht lästig. Herr Pokorny arbeitet diese Herde von jeder Größe und jedem Umfange, für drei bis über hundert Personen. Höchst merkwürdige Arbeiten sind jene beiden großartigen Maschinen, die Hr. Pokorny für S. k. k. Hoheit den durchl. Erzherzog Palatin, eine für das Schloß zu Ofen, und eine für das zu Aljeut verfertigte, die gewiß nicht ihres Gleichen im Lande haben.

Modenbild. Nro. 38.

Paris, 8. Sept. Neueste Herrenanzüge. Hüte, Röcke (mit Metall- und Koffhaartöpfen), Pantalons, Kravaten, Stiefel neuester Art.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Halbjährige
5 fl. u. postfr.
des Wafert

??.

Eine S

So
des Banq
langwei
leumdung
hingehen
sich nicht
santes M
einer rei
Fanny gar
der Seite
Da
mens Hei
gegen ihn
lich; zu
der ohne
ihm ihr
selbst nich
Heinrich t